

Wenn Tom grinst, zeigt er eine Reihe schwarzer kleiner Zahnstumpen. Tom ist fünf Jahre alt, und seit er denken kann, beschafft er sich mit seinem Bruder zum Frühstück, zum Mittag- und zum Abendessen seine Lieblingspeise: Süßigkeiten. Das Jugendum wurde zum ersten Mal vorstellig, als die Nachbarn sich über den Müllgestank beschwerten, der bis ins Treppenhaus gedrungen war. Normalerweise bleibt das Elend suchtkranker Familien hinter der Wohnungstür verborgen. Obwohl die Nachbarn doch der ständige Krach und das Geschrei wegen der Prügel bestimmt auch gestört haben, meint Toms Mutter, Marion ist Alkoholikerin. „Ich hatte zu viel Angst vor meinem Mann“, erklärt sie ihre heimlichen Saufgelage. „Bevor der heimkam, wollt ich zu sein.“ Das merkte er zwar, und ich wußte: Du kriegst wieder Ärger, aber du wirst ruhig nach ein paar Flaschen Bier. Alkohol betäubt den Schmerz.

Deutschland behauptet sich, wenn es um den Konsum von Suchtmitteln geht, auf einem traurigen Spitzenplatz. Von den rund 2,5 Millionen Alkoholikern, die offiziell als behandlungsbedürftig eingestuft werden, sind mehr als 650 000 Frauen. Rund 800 000 Frauen sind tablettensüchtig, und 35 000 bis 40 000 Frauen gelten als heroïnabhängig.

Toms Eltern lassen sich scheiden. Nach einem der Termine, bei denen die Zukunft der Kinder verhandelt wird, bietet Toms Vater der Gutachterin vom Familiengericht an, sie nach Hause zu fahren. Uta H. steigt während der Fahrt aus. Seine Fahrweise war ein permanenter Mordanschlag. Fortan glaubt sie Marions Erzählungen über die Gewalttätigkeit des Ehemannes. Dennoch spricht die Gutachterin die Kinder nach der Scheidung dem Vater zu. Marion hat die Therapie, die ihr das Gericht als Bedingung für das Sorgerecht auferlegte, nach neun Monaten abgebrochen.

Marion war in einer der großen Therapieeinrichtungen, in denen ungefähr 80 %

Anja Kretschmer

Das Elend suchtkranker Familien

In Berlin hat eine erfolgreiche Therapieeinrichtung keine Zukunft

Männer und 20 % Frauen leben. Kein einziges Mal schaffte es Marion, von dem zu erzählen, der ihr am schwersten auf der Seele liegt — ihrem Onkel, der sie als Kind sexuell mißbrauchte.

Mittlerweile ist Marion seit zwei Jahren trocken, und über ihre Kindheitserfahrung redet sie mühsam, aber fast selbstverständlich. Sie hat in der Berliner Therapieeinrichtung „Violetta Clean“ erfahren, daß sexueller Mißbrauch so oft vorkommt, daß er tatsächlich einen sozusagen selbstverständlichen Teil der Biographien süchtiger Frauen darstellt.

Im Jahre 1983 gründete Ulrike Kreibitz mit anderen den „Verein zur Hilfe suchtmittelabhängiger Frauen“. Neben einer Frauen-Therapieeinrichtung, fünf Nachsorgewohnungen und einem Café gehört dem Verein seit sechs Jahren ein Haus, das nur Mütter und ihre Kinder aufnimmt. „Violetta Clean II“. Es ist — genauer: es war — die einzige selbstverwaltete Therapieeinrichtung für Mütter und Kinder in Deutschland. In der Berliner Drogenhilfe sind ein Drittel aller Gelder gestrichen worden; die kleinen Einrichtungen erwischt es zuerst. Komplizierte Finanzierungsumstellungen, verschleppte Einzelfallbewilligungen — ein Jahr lang schwebte das Damoklesschwert der Schließung über den fünf Mitarbeiterinnen, den sechs Müttern und ihren Kindern. Da half auch nicht, daß die Therapieeinrichtung ungewöhnlich gute Erfolgsquoten vorweisen kann. „Die Frauen, die hier ausgezogen sind, nach einem oder anderthalb Jahren, sind alle immer noch clean“, so die Leiterin Katharina Sonn. Bei „Violetta“ wurden Frauen aus allen Teilen Deutschlands aufgenommen, dafür

fühlte sich der Berliner Senat nicht zuständig, obwohl bekannt ist, daß den Süchtigen eine Trennung vom Wohnort bei der Therapie hilft.

Nicole hat neben vielen anderen Stoffen eine Zeitlang auch Methadon geschluckt. Damals lagen schon Jahre der Heroïn- und Kokainabhängigkeit hinter ihr. Zuletzt brauchte sie tausend Mark täglich für ihre Sucht. Mit ihrer Nickelbrille und den zurückgekämmten Haaren macht Nicole auf den ersten Blick den Eindruck einer aufgeschreckten Studentin. Etwas zerfahren, etwas zu sehr bemüht, allem und jedem gerecht zu werden — und immer ein bißchen überfordert.

Anschaffen gehen, Entzug, Rückfall, wieder anschaffen gehen — lange träumte Nicole davon, „normal“ zu leben. Schließlich verliebte sie sich in einen „Postangestellten im Schichtdienst“ und wurde schwanger. 40 % aller schwangeren Frauen, die süchtig sind, schaffen zu nächst den Ausstieg. Nicole gehörte nicht dazu. Noch während der Schwangerschaft begann sie wieder zu spritzen, der kleine Joschua lernte in seinen ersten Wochen im Krankenhaus, ohne Drogen zu überleben. „Ich dachte, ein Kind reicht zum Glückseligkeit“, erinnert sich Nicole, „Geburt mit meinem Mann und das alles. Aber es hat nicht funktioniert.“ Die Zeit auf dem Strich, die Vergewaltigungen — Nicole erkannte, daß sie „innerlich zu kaputt war, um überhaupt noch mit einem Mann zusammenzuleben“. Mittlerweile ist Joschua drei Jahre alt, ein lautstarker, durchaus normal entwickelter kleiner Kerl. Anders als Alkohol hinterläßt Heroïn während der Schwangerschaft normalerweise keine physischen

Schäden bei Neugeborenen — zumindest wurden bisher keine sichtbaren festgestellt. Wieviel Alkohol oder Tabletten in der Schwangerschaft noch vertretbar sind, darüber geben die Ärzte unterschiedliche Auskünfte. Manche halten ein Glas Wein pro Tag für gefährlich, andere erklären die doppelte Menge zum harmlosen Entspannungsmittel.

Von allen Frauen wohnt Dagmar am längsten bei „Violetta“, seit fast zwei Jahren. Sie mußte lernen, wie man ohne Alkohol, aber auch, wie man mit Kindern lebt. Ihre drei Kinder hat sie während ihrer Trinkerzeit ins Heim gegeben. Der Vater starb frühzeitig an Leberzirrhose. Die jüngste Tochter Jessica spricht trotz ihrer sieben Jahre eine Art Babysprache. Niemand kann Dagmar sagen, ob es sich hierbei um die Folgen des Alkohols in der Schwangerschaft handelt — also um eine Alkohol-Embryopathie, wie die Ärzte es nennen. Rund 2000 Fälle von Alkohol-Embryopathie werden jährlich bekannt, die Dunkelziffer wird weit höher geschätzt. Jessicas verstümmelte Sprache ist vielleicht auch nur die Begleiterscheinung einer sprachlosen Kindheit. „Die Kinder kriegen keinen Kontakt zu ihren Eltern, wenn die drauf sind“, meint die Sozialpädagogin Katharina Sonn, die das „Violetta“-Haus leitet. „Die Mütter sind immer innerlich abwesend. So entsteht keine Kommunikation. Wenn die Kinder hier ankommen, sind sie emotional völlig ausgehungert.“

Dagmar braucht oft minutenlang, ehe sie einen Satz zu Ende spricht. Wenn bisher ihr Auszug ins Auge gefaßt wurde, reagierte sie mit Angst und tagelangem Schweigen.

Neben einer umfangreichen Tagesplanung, die die Zeit bis ins kleinste strukturiert, ist das wichtigste Prinzip der Therapie: über alles reden. Nachmittags und vormittags betreuen Erzieherinnen die Kinder, teilweise mit den Müttern zusammen. Frühstücksgespräch, Mutter/Kind-Gruppe, Mißbrauchsgruppe — Tag für Tag trainieren die Frauen, sich Ausdruck zu verschaffen, zu formulieren. Der Rest ist Alltagsbewältigung in Form von Putz- und Küchendienst, Aktionsnachmittag und Amtsgänge. Kommt eine Neue, dann werden zunächst ihre Sachen gefilzt und die Regeln erklärt: keinen Kontakt zur Außenwelt in der ersten Zeit, nur in Begleitung das Haus verlassen, nie mehr als 20 Mark in der Tasche haben.

Für Dagmar ist es das schwerste: zu merken, wenn etwas falsch läuft, aufmerksam die eigenen Gefühle und die der anderen zu registrieren und sich mitzuteilen. Oft kommt es zu Wutausbrüchen und Tränen, aber gerade wenn eine Frau ihre Ungeduld nicht mehr beherrscht und nicht mehr erraten will, was wohl gerade in Dagmars Kopf vorgeht, dann bricht Dagmars unbewegte Miene auf und eine Empfindsamkeit tritt zutage, die sie nie hat endgültig ersäufen können.

In den Gruppen werden die Frauen immer hysterisch, Männer sind irgendwie cooler“, findet Susanne. Wenn jemand beabsichtigt, Pferde zu stehlen, nimmt er am liebsten eine wie Susanne mit. Sie ist die geborene Kameradin: ein ständig trotziger Blick unter dem Pony der Pagenfrisur, sportlich und viel jugendlicher, als es ihre 36 Jahre erwarten lassen.

Oft hat Susanne eine Flasche Portwein getrunken, bevor sie zum Elternabend ging oder wenn sie Larissa vom Kindergarten abholen wollte. Sie war dann „besser drauf“ und konnte flüssiger reden, meinte sie. Susanne hat zwei Kinder — Larissa, sechs Jahre alt, ein ungewöhnlich hübsches Mädchen, blond und sehr still, und das Baby Mona-Miriam. Susanne lebt erst seit zwei Monaten bei „Violetta“, sie will nur so lange bleiben, bis das

Jugendumt ihr wieder die Kinder zuspricht, die augenblicklich bei ihrer Mutter wohnen. „Es geht ihnen gut dort“, versichert sie, „nur daß meine Mutter bloß zwei Zimmer hat und der Freund meiner Mutter viel Bier trinkt, wenn er vor dem Fernseher sitzt. Und das tut er eigentlich immer.“ Nach einigem Nachdenken fügt sie hinzu: „Vielleicht muß das so sein hier, ohne Männer — um sich selbst kennenzulernen.“

„Ich denke, das ist schon eine Leistung, daß die Frauen überhaupt hier sind“, meint „Violetta“-Mitarbeiterin Sabine Sentker. „Wenn überhaupt, dann sind es die Frauen, die dafür sorgen, daß noch eine Perspektive zustande kommt. Sie könnten die Kinder ja auch abgeben. Oder heimlich weitersaufen. Oder der Mann könnte sich um die Kinder kümmern. Aber das ist ja nicht so.“

Das Ende des letzten Jahres verlebten Susanne, Nicole, Dagmar und die anderen Frauen und Kinder so sorglos und schon lange nicht mehr. Das Evangelische Jugend- und Fürsorgewerk hatte die Übernahme der Therapieeinrichtung zugesagt. Endlich — so schien es — war ein großer Träger auf ihrer Seite, der ihre Interessen beim Senat und beim Berliner Drogenreferat vertreten würde. Doch an einem Weihnachtstag erfuhr Ulrike Kreibitz, daß das EJF seine Zusage zurückgezogen hatte. Sie wartete bis Anfang Januar, dann teilte sie den Frauen die bevorstehende Schließung mit. „Bis jetzt ist völlig offen, wer Miete und Lohnkosten zahlt, die sich durch die Hinhaltenaktik von Senat und EJF aufgetürmt haben.“

Nicole wird in eine der Nachsorgewohnungen ziehen, die — das hoffen sie — weiter finanziert werden. Susanne und die anderen können mit ihren Kindern übergangsweise in einer Frauen-Therapieeinrichtung unterkommen — in der allerding Kinder bisher nicht vorgesehen waren.

Kontaktadresse: Katharina Sonn bei „Violetta Clean I“, Bettinastraße 12, 14193 Berlin.